

LXXXIX.

echt dichterische Erfindung des Ganzen.

Bei der Anordnung des Details ist kein Umstand, der aus einem andern, vorher angegebenen, natürlich herfließt, ausgelassen, und kein angeführter unbemüht geblieben, und eben so wenig findet man einen, dessen der Dichter bedurft hätte, und der nicht schon durch die einmal vorausgesetzten Verhältnisse mitgegeben gewesen wäre. Wie in einer vollkommen ausgearbeiteten Bildsäule nichts mehr bloßer Stoff ist, wie auch der kleinste Raum, über den der Finger hinweggleitet, seine eigene Form und seine eigene Begränzung hat, so ist auch hier alles bestimmt, und jede Bestimmung erzeugt immer von selbst wieder die folgende. Der Leser hätte sie hinzufügen müssen, wenn es der Dichter versäumt hätte.

Gerade nun dadurch zeichnet sich das echte Dichtergenie in der Composition aus, daß es seinen Gegenstand gleich dergestalt in die Phantasie auffaßt, daß sich alles davon absondert, was keiner poetischen Wirkung fähig ist, alles hingegen, was diese vermehren kann, sich von selbst darin findet. Ohne nur irgend zu suchen, muß der Dichter in dem Stoffe, den ihm die Begeisterung zuführte, selbst verwundert, alles vereint, und nur das antreffen, was er bedarf; er muß bloß entwickeln, was ihm, gleich als wäre es das Geschenk eines glücklichen Ungefährs, sein Genius, ohne sein Bemühen, nur durch die Kraft seiner Natur gab. Dies ist hier um so auffallender, da ein so einfacher Stoff und im Grunde nur ein einziges Verhältniß aufgestellt wird. Der Dichter kann hier nicht, wie z. B. Homer bei der Schilderung einer Schlacht, mehrere Bilder zugleich anlegen und von dem einen zum andern übergehen; er muß sein ganzes Material sich allein aus sich selbst erzeugen lassen.

XC.

Augenblick, in welchem die Handlung anhebt.

Die Wahl des Augenblickes, in welchem der Dichter die Handlung aufnimmt, gehört zu den vorzüglichsten Beweisen seiner Geschicklichkeit in

der Behandlung derselben. Denn von ihm hängt das Interesse ab, das sogleich und unmittelbar in uns erregt werden soll. Daher ist es beinahe zur Regel geworden, den Zuhörer gleich in die Mitte der Begebenheit zu versetzen, und in der That ist jeder Anfang zu leer und unbestimmt; es bleibt zu ungewiß, was man sich von dem Erfolge versprechen darf, als daß schon da eine bedeutende Theilnahme entstehen könnte. Auch unser Dichter ist dieser Regel getreu geblieben, er hatte aber hierzu noch einen anderen und wichtigeren Grund.

Der Anfang seiner Handlung ist Hermanns Fahrt nach dem Zuge der Ausgewanderten, und die Vertheilung der Geschenke, mit welchen ihn seine Eltern hingefendet hatten. Diese ganze Scene entzieht er unseren Augen; wir hören nur die Schilderung derselben aus Hermanns und des Apothekers Munde; dies aber ist auch die einzige Stelle, wo wir nicht unmittelbare Augenzeugen des Geschilderten sind. Die Hauptgruppe in unserem Gedichte ist Hermanns Familie; wenn wir an der Begebenheit, die uns erzählt wird, Theil nehmen sollen, so müssen wir erst mit dieser vertraut werden. Diese müssen wir also auch allein im Vordergrunde erblicken. Hätte der Dichter jene Schaar ausgewandeter Flüchtlinge, die Verwirrung ihres Zuges, das Unglück ihrer hilflosen Lage, unmittelbar selbst uns vorgeführt, so hätte unser Gemüth, durch diesen ungeheuren Gegenstand plötzlich erfüllt und zerstreut, sich nicht wieder auf den Punkt sammeln können, in welchem doch eigentlich allein das ganze Interesse verborgen liegt. Er hätte, in der Nähe auftretend, alles Andere gewaltsam niedergeschlagen, da er jetzt, in der Ferne erscheinend, vielmehr eine überaus schöne und verstärkende Wirkung hervorbringt. Hat unser Dichter nur erst Zeit gewonnen, uns seine Personen und ihre Schicksale ans Herz zu legen, so scheut er sich nicht mehr, uns mitten in das größte Gewühl zu führen, uns mit den erschütternden Schilderungen eines furchtbaren Krieges und einer großen Revolution zu unterhalten. Er hat uns einmal eine bestimmte Empfindung eingefloßt; statt daß wir aus derselben herausgehen sollten, ist er gewiß, daß wir nur auf sie allein alles Fremde beziehen.

Auf diesem Zuge ist es ferner, daß Dorothea zuerst ihrem Hermann erscheint, und der Dichter erreicht nun auf einmal einen doppelten Zweck, wenn er mit der Begebenheit selbst auch den Eindruck schildert, den sie in ihm zurückgelassen hat. Endlich schließt sich die Zeit der ganzen Handlung kürzer und schöner zusammen, wenn das Gespräch über Hermanns Verheirathung, das den eigentlichen Anfang der Verwicklung macht, auch

gleich in den ersten Gefängen anhebt, wenn es die erste bedeutende Scene ist, die wir vor unseren Augen vorgehen sehen.

XCI.

Entscheidende Umstände, durch welche die Handlung ihre Hauptwendungen erhält.

Drei Hauptwendungen sind es vorzüglich, durch welche die Handlung eine entschiedene Richtung erhält: der Streit zwischen dem Vater und dem Sohne; das Begegnen Hermanns und Dorotheens am Brunnen; und sein Antrag, sie nur als Magd in sein Haus zu führen, verbunden mit der verstellten Rede des Geistlichen, durch welche dieser die hieraus entstandene Verwirrung noch weiter fort dauern läßt. Alle diese drei Umstände aber entspringen durchaus natürlich aus der ganzen jedesmaligen Lage, und die beiden letzteren passen noch überdies so gut zu dem Charakter des epischen Gedichtes, daß der Dichter sie schon in dieser Hinsicht hätte wählen müssen, wenn er sie auch nicht zu seiner Absicht gebraucht hätte.

Der Vorwurf des Vaters beschleunigt den Gang der Handlung, die sonst nicht so leicht zur Entscheidung gekommen wäre; Hermanns Gemüth mußte durch sie so bewegt, seine zärtliche Mutter um ihn so besorgt, sein Herz durch ihre liebevolle Sorgfalt so tief gerührt werden, wenn er, der sich sonst so schwer entschloß, sich so schnell entdecken, so plötzlich die entscheidenden Schritte zu wagen entschließen sollte. Zugleich aber ist es so natürlich, daß der Vater in einer Stunde, wo er heiter gestimmt, aber durch die Begebenheiten der Zeit ernsthafter bewegt ist, der Verheirathung seines Sohnes gedenkt, die ihm schon lange am Herzen lag, und daß der Anblick so vieler Unglücklichen, welche das Schmerzlische einer traurigen Flucht darum noch bitterer empfanden, weil ihre Frauen und Kinder es mit ihnen theilten, das Gespräch überhaupt auf diese Materie lenkt.

Von dem Begegnen beider Liebenden am Brunnen haben wir schon im Vorigen gesprochen; es gehört zu den Ereignissen, in welchen gerade das Wunderbare und Ueberraschende natürlicher ist als das Gegentheil. Kein Zustand einer stärkeren Leidenschaft, einer höheren Spannung der Seele wird je ohne ein solches ungefähre Zusammentreffen bloß zufälliger